Die Zeit
13./X.1918

30

Ein Demokrat.

Von F. St. Gunther.

Wer unseren lieben Landsmann Lorenz Surrm nur einigermaßen kennt, der muß wissen, daß dieser sich in seine alten Tage hinein eine gewisse „jugendliche Elastizität" bewahrt hat: eine Elastizität seiner Anschauungen und Ueberzeugungen nämlich.

Die „demokratische Orientierung" im allgemeinen fand daher an ihm, den man doch bisher immerhin für einen Konservativen zu halten geneigt und berechtigt war, schnell einen neuen Anhänger.

Und als am vergangenen Dienstag der größere Teil der Wiener Straßenbahner, Vorgesetzte, Dienstgeber und Publikum mit einer plötzlichen Lahmlegung des Verkehrs überraschte; als der größte Teil der Oeffentlichkeit diesen Ausstand für recht schwach begründet und sehr unzeitgemäß erklärte, und sich dieser Ansicht auch die Familienmitglieder, Bekannten und Freunde Surrms anschlossen — da überraschte sie dieser seinerseits mit dem unverhohlenen Ausdruck seines Beifalls für die Streikenden.

„Dö san halt amal die Mehrer'n und die Stirker'n," sagte er mit gleichmütigem Ernst. „Guat geht's ihner net, und wann s' alsdann die Möglichkeit hab'n, daß sie si' 's besser machen, dann siech i alsdann gar net ein, warum s' net tatkräfti' handeln soll'n. I bin a Demakrat. I bin für's Volk, i bin für's Recht und für die Freiheit und für die — alsdann für die Selbstbestimmung. A biß'l z' [illegible] 1915 nur mehr 5000 bis 6000 Patienten im Jahre zählen. Dieser auf den ersten Blick mit der Behauptung von der Zunahme der Geschlechtskrankheiten scheinbar im Widerspruch stehende Umstand wird sofort aufgeklärt, wenn man in Betracht zieht, daß der größte Teil der Männer in militärischen Diensten steht und die etwa erworbenen venerischen Erkrankungen von Militärärzten behandeln lassen muß. Die Zahl der sexuell erkrankten Frauen und Mädchen hat in den letzten Jahren in besorgniserregender Weise zugenommen. Nicht vereinzelt sind dabei jene Fälle, in denen die ärztlichen Behandlungsstätten von verheirateten Frauen aufgesucht werden, die sich die Krankheit in Abwesenheit ihrer im Felde stehenden Gatten bei außerehelichem intimen Verkehr oder aber durch Ansteckung von ihren schon infizierten Gatten zugezogen haben. Geradezu erschreckend nimmt die Zahl der jugendlichen Personen beiderlei Geschlechtes zu, die, mit schweren und schwersten Geschlechtskrankheiten behaftet, den Arzt konsultieren. Unbekannt ist die gewiß große Zahl jener Jugendlichen, die ihre Erkrankung überhaupt verschweigen. Durch diese Verheimlichung entsteht dann eine erhöhte Gefahr für die ganze Umgebung des Erkrankten, wenn dieser, wie es besonders in Arbeiterfamilien der Fall ist, in engen Räumlichkeiten gemeinsam mit anderen jugendlichen Familienmitgliedern wohnt. Der Grund der vielen geschlechtlichen Erkrankungen sehr jugendlicher Personen — es kommen sogar Vierzehnjährige in die Ordination — ist wohl darin zu suchen, daß unter den heutigen Verhältnissen die Jugendlichen infolge des Bezuges hoher Löhne über größere Geldmittel verfügen und ihr Arbeitsverhältnis in der Kriegsindustrie

Diesmal schien Herrn Surrm seine Befürchtung leider nicht zu täuschen. Und was ihm die Sache besonders unangenehm machte, war die Wahrnehmung daß es zu regnen angefangen hatte und nun immer stärker, immer ausgiebiger zu gießen begann.

Fünfunddreißig und eine halbe Minute — Herr Surrm erklärte später, er habe die Zeit ganz genau kontrolliert und irre sich nicht um eine Sekunde — stand er an der Ecke der Radetzkystraße und Viaduktgasse und wartete inmitten eines stets anwachsenden Rudels schimpfender und zähneklappernder Schicksalsgenossen vergebens auf eine Fahrgelegenheit. Am Schimpfen beteiligte er sich als arbeiterfreundlicher Demokrat nur mäßig, desto eifriger jedoch am Zähneklappern. Und schließlich blitzte ihm ein Gedanke auf, so einfach wie das Ei des Kolumbus: Fahrst halt mit der Stadtbahn!

Leider, leider war er keineswegs der Einzige, der auf diese gute Idee verfiel. Siebenundvierzig und eine viertel Minute — wiederum ganz genau berechnet, nicht länger, aber auch nicht kürzer — stand er vor dem Schalter der Stadtbahnstation Hauptzollamt „angestellt", bis er's aufgab, an die Reihe zu kommen, und sich der Erkenntnis nicht weiter verschließen konnte, es bleibe ihm nichts übrig, als zu Fuß nach Matzleinsdorf heimzukehren.

Das Wetter dieses Abends als Hundewetter zu bezeichnen, wäre eine unverdiente Kränkung aller rechtschaffenen Hunde gewesen. Zum strömenden Regen hatte sich ein Sturm gesellt, den der abgehärtetste Seebär nicht mehr eine frische Brise heißen konnte. Und die Finsternis in den Straßen und Gassen der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt lud förmlich ein, sie in kompakte Stücke zu schneiden.

Kurz vor zehn Uhr langte er am Tor seines Hauses in Matzleinsdorf an. Den Zustand, in dem er dort anlangte, zu schildern, hieße das jetzt so kostbare Papier verschwenden.

Die treue Dienstmagd Kathi, die ihm die Wohnungstür öffnete und über ihren unförmlich aufgeschwemmten, triefenden, gänzlich herabgekommenen Herrn entsetzt die Hände rang, herrschte er wütend an:

„Die Stiefeln ziag'n S' m'r aus — wann S' es imstand san! Den Rock und die Hosen hängen S' über'n Herd! Den Huat schmeißen S' weg! An' haßen Tee machen S' mir! Und 's Bett machen S' mir! Reden S' nix, frag'n S' nix — tuan S', was i Ihner schaff', sonsten g'schiecht a Unglück!"

Den aufgeregten und teilnahmsvollen Erkundigungen seiner Gattin Amalia setzte er finsteres Schweigen entgegen.

In der Stimmung und mit dem Gehaben eines schwer gereizten Leoparden kroch er unters Federbett...

Als er jedoch am folgenden Mittwoch abends in der Runde seiner Stammtischgenossen beim

Dr. Krüll gerichteten Ansprache überreichte. Die Adresse gibt den Gefühlen der herzlichen Anhänglichkeit, der großen Verehrung und besonderen Dankbarkeit Ausdruck. Sie schließt mit folgendem Wunsche: „Möge der Wiener Männergesangverein auch weiterhin erfreuend und beglückend wirken, möge es ihm gegönnt sein, mit der Zauberkraft seiner Kunst unserem deutschen Vaterland neue Freunde, neue Brüder zu gewinnen für den friedlichen Kampf um die höchsten Güter der Kultur."

Glückwunschkundgebungen der Vereine.

Im kleinen Musikvereinssaal nahm der Wiener Männergesangverein nachmittags durch